

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 31 (1927-1928)
Heft: 18

Artikel: Blaue Blume
Autor: Schubert, Margarete
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-669007>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lich wie bei den Pastos, in der Hütte selbst begraben. Die Grube ist rechteckig und nur etwa einen Meter tief. Mitgegeben werden dem Toten seine Jagd- und Fischereigeräte. Wie Os-culti berichtet, wurde zu seiner Zeit jeweilen auch das Kanu des Verstorbenen in der Mitte entzweigeschnitten; eine Hälfte diente zum Bedecken der Leiche, bevor man Erde darauf warf, die andere blieb bis zum Tode der Witwe in der Hütte aufbewahrt, wo sie dann zum gleichen Zwecke für diese Verwendung fand. Sobald der Tote begraben ist, wird von allen Anwesenden reichlich Chicha getrunken. Bei einbrechender Dunkelheit verlassen die Leidtragenden die Hütte und nun werden während der ganzen Nacht Tänze um das Trauerhaus herum aufgeführt, wobei in Bewegung und Stimme verschiedene Tiere nachgeahmt werden. Diese Zeremonie soll offenbar den Geist des Toten vom Verlassen der Behausung abschrecken. Im Gegensatz zu andern südamerikanischen Stämmen werden jedoch von den Yumbos keine Masken verwendet. Beim Morgengrauen verlassen die Angehörigen die Umgebung der Hütte und ziehen zu längerem Aufenthalt nach einem möglichst entfernten Tambo. Erst nach Verlauf von mindestens drei Monaten halten sie den Geist des Abgeschiedenen für so weit beruhigt, daß sie wieder in ihr ursprüngliches Heim zurückzukehren wagen. Stirbt die Frau oder ein kleines Kind, so werden bei den Yumbos und Zaparos, wie übrigens auch bei den meisten Naturvölkern, bedeutend weniger Umstände gemacht. Die geringere Furcht, die sie

im Leben eingeflößt und das geringere Ansehen, das sie genossen, überträgt sich natürlicherweise auch auf den Geist der Toten.

Eine ganz gleiche Flucht vor dem Tode und ein langes Wegbleiben vom Sterbehaus findet sich auch bei den Zaparos. Da jedoch ein, wenn auch nur vorübergehender, Wohnungswechsel mannigfache Unbequemlichkeiten im Gefolge hat, behelfen sich die Angehörigen dieses Stammes, soweit dies möglich ist, auf eine ganz eigenartige Weise. Sobald nämlich ein Familienangehöriger erkrankt und die übliche Krankheitsbehandlung des Zauberers durch Brennen, Kneten, Anblasen von Tabakrauch usw. aussichtslos erscheint, wird der Todeskandidat auf eine Bahre geladen und von seinen Leuten möglichst weit in die Wildnis hinaus getragen. Dort angekommen, legt man ihn auf ein Stück Rindenbark auf dem Boden, stellt Lebensmittel sowie eine Kalabasse mit der unvermeidlichen Chicha neben ihn und überläßt ihn hierauf seinem Schicksal. Einsam kann er nun in der Waldwildnis an seiner Krankheit sterben, sofern er nicht schon vorher von einem der zahlreich herumstreifenden Jaguare gefressen wird. Der herumschweifende Geist des Toten aber wird den Rückweg zu der entfernten Behausung nicht mehr finden. Für die Angehörigen selbst ist diese geistreiche Art der Beerdigung äußerst bequem, weil sie die Hütte des Todesfalles wegen nicht zu verlassen brauchen. Immerhin zeigt dieser sonderbare Brauch zur Genüge, daß den Zaparos unsere Art des Mitleidens gänzlich unbekannt ist. (Fortsetzung folgt.)

Blaue Blume.

Eine blaue Blume wollt' ich pflücken,
und ich griff nach ihr im Niederbücken.
Sieh, da hob es sich auf leichten Schwingen,
und es war ein Paar von Schmetterlingen.

Ist's nicht also mit dem Glück gewesen,
das für mich allein schien auserlesen?
Sah ich's doch die Flügelein entfalten,
eh ich's noch in Händen durfte halten.

Margarete Schubert, Selbstmeilen.

Die Uhr der Rosenacherin.

Eine Schelmen-Humoreske von R. F. Kurz.

Des Razengusti Verhaftung und Aburteilung in Zwickau wurde durch irgendeinen Zufall im Amt Rosenack-Bogelstein bekannt. Die Leute wunderten sich nicht sonderlich darüber. Daß der Gusti von Zeit zu Zeit eingesperrt war, das fanden sie ganz an der Ordnung.

Da war aber eine reiche Bäuerin; die hatte dem Razengusti eine große Wanduhr, welche nicht mehr gehen wollte, zur Reparatur gegeben. Doch dieser hatte vergessen, die Uhr zurückzubringen. Das war gerade nach der Geschichte mit dem Brunnen von Krummbach ge-